

Predigt am 3. Oktober 2010, dem Erntedankfest zum 2. Korintherbrief 9,10

im Zusammenhang von 2. Kor. 9, 6 – 15

Dies aber bedenkt: Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten, und wer im Zeichen des Segens sät, wird auch im Zeichen des Segens ernten. Jeder aber gebe, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat, ohne Bedauern und ohne Zwang; denn *einen fröhlichen Geber* hat Gott lieb. Gott aber lässt euch all seine Gnade reichlich zukommen, damit ihr allezeit mit allem reich versorgt seid und darüber hinaus noch Mittel habt zu jedem guten Werk, wie geschrieben steht:

*Er hat ausgestreut und hat den Armen gegeben,
seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.*

Der aber *dem Säenden Samen gibt und Brot zur Speise*, der wird auch euch das Saatgut geben in reichem Masse und die Frucht eurer Gerechtigkeit wachsen lassen.

In allem seid ihr reich, und in allem zeigt sich ganz selbstverständlich eure Güte, die bewirkt, dass, durch unsere Vermittlung, Gott gedankt wird. Denn die Ausübung dieses Dienstes gleicht nicht nur den Mangel der Heiligen aus, sie bewirkt auch, dass Gott über die Massen gedankt wird. Weil ihr euch in diesem Dienst bewährt, preisen sie Gott für den Gehorsam, mit dem ihr euch zum Evangelium von Christus bekennt, und für die Selbstlosigkeit, mit der ihr an ihnen und an allen Anteil nehmt. In ihrem Gebet für euch bezeugen sie ihre Sehnsucht nach euch angesichts der überfließenden Gnade, die Gott euch zukommen liess. Dank sei Gott für seine unbeschreiblich grosse Gabe.

„Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.“

2. Korintherbrief 9,10

Liebe Gemeinde,

beim Erntedankfest denken wir vor allem an all das, was uns das Leben in diesem Jahr ermöglicht hat – an unsere Lebensmittel – und vor allem an all das, was für uns auf den Feldern, in den Gärten und auch auf Bäumen und Sträuchern gewachsen ist.

Der Sommer begann sehr spät in diesem Jahr, dann war er zu heiß und zu trocken. Aber dann regnete es im August so viel, dass sich die Natur erholte und bis jetzt noch weithin in vollem satten Grün anzusehen ist.

So konnten wir hier den Altar mit unseren wunderschönen Dahlien schmücken, die sonst oft schon in kalten Nächten erfroren waren.

Auf die Idee, die Blumen in diesem Jahr in den Mittelpunkt zu stellen, aber kam ich durch das Gespräch über eine Ausstellung im Polimar, im Seniorenheim in der Ludwig-Renn-Straße. Das Ergebnis war, dass wir selbst heute eine Ausstellung bei uns im Achteckraum mit Blumenbildern von Gisela Schiller eröffnen können. Als wir die Bilder anguckten, fiel uns ein Bild mit dem Titel „Erntezeit“ in die Augen.



(Ausschnitt aus dem Bild von Gisela Schiller: „Erntezeit“)

Es hängt jetzt an der Stirnseite des Achteckraums, genau in der Mitte. Da es nicht groß genug ist, dass alle es hier im Kirchraum auch von hinten hätten sehen können, haben wir es hier vorne nachgestellt: Zu sehen ist ein Zaun, Zwiebeln, die zum Trocknen aufgehängt sind, Blumen, ein Strohbesen – und ein Topf, der umgekehrt auf der Zaunlatte steckt.

„Was bedeutet der Topf?“, fragte ich – und es wurde mir erklärt: „Na, zum Samensammeln.“

„Das ist interessant“, dachte ich, „darüber haben wir noch nie beim Erntedankfest nachgedacht, dass Gott uns ja nicht nur genug zum Essen jedes Jahr wachsen lässt, sondern dass es jedes Jahr auch wieder einen Überschuss gibt, der aufbewahrt wird bis zum nächsten Frühjahr, um dann der Natur zurückgegeben zu werden.“

Ein paar Tage später schlug ich den Predigttext für heute auf und stellte mit Freude fest: Da steht es ja!

„Der Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise.“

Beides gibt uns unser himmlischer Vater – den Samen und das Brot!

Wir können und dürfen nicht allen Samen aufessen, nicht alles Korn mahlen und daraus Brot backen, sondern sollen davon für das nächste Jahr genug aufheben, um es wieder der Erde zurückzugeben.

Etwas loszulassen und wegzugeben ist ein Vertrauensakt. Was wird mit dem Samen geschehen, wird es genug regnen, damit er aufgeht? Werden ihn die Vögel finden und auffressen oder – wie bei mir in meinem kleinen Garten oft – die Ameisen oder Nacktschnecken?

Wird das Wetter so sein, dass die jungen Pflänzchen gut wachsen? Wird die Ernte gut möglich sein oder durch viel Regen alles verdorben werden?

Viel ist nötig, damit aus dem Samenkorn hundertfältige Frucht entsteht. Von den Gefahren hat Jesus im Gleichnis vom Sämann gesprochen. Auch das Unkraut ist eine Gefahr, genauso wie das Ausreißen des Unkrauts, das leicht dazu führen kann, dass die Nutzpflanze mit herausgezogen wird. Auch davon hat Jesus im Gleichnis „vom Unkraut unter dem Weizen“ schon gesprochen.

Die frisch ausgesäte Saat will gepflegt und geschützt werden, sollen daraus Früchte entstehen. Aber viel hängt bis heute nicht nur von unserer menschlichen Mühe ab, sondern ganz viel vom Wetter, das wissen wir alle.

So sorgen wir uns um das Wetter und jeder, der mal mit der Landwirtschaft oder mit einem Garten zu tun hatte, denkt instinktiv daran, was es für die Ernte bedeutet – auch wenn man schon lange nichts mehr damit zu tun hat. So ging es uns sicher auch in diesem Jahr.

Umso dankbarer sind wir, wenn wir merken, wie viel auch in diesem Jahr wieder an Früchten gewachsen ist. Welch eine Kraft steckt in den Pflanzen, dass sie sich nach einer Trockenheit wie im Juli so schnell wieder erholen und so viel Früchte hervorbringen!

Als wir in dieser Woche darüber sprachen, wurde erzählt, dass man nach dem Krieg in der knappen Zeit die Saatkartoffeln durchgeschnitten hat und so halbiert in die Erde gelegt hat, um mehr zum Essen zu haben. In Kartoffeln steckt so viel Kraft, dass ihnen das nichts ausmacht.

Nötig aber ist, sich überhaupt von ihnen als dem Samen zu trennen und sie wieder der Ungewissheit des Wetters, der Erde und der Tiere auszusetzen. Nur dann kann man mit einer neuen Ernte rechnen.

Der Apostel Paulus verallgemeinert dies nun in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth und bezieht es auf alles, was wir haben. Er sammelte nämlich Geld für die unter einer Hungersnot leidenden Christen in Jerusalem. So bezieht es sich nicht auf die Arbeit eines Bauern, wenn er schreibt: „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten.“ Kärglich - das heißt, sparsam, mit dem Samen umzugehen. Das Gegenteil davon ist, mit heiterem, fröhlichen Herzen munter das loszulassen, was jetzt nötig ist, wegzugeben, und gute Worte dabei auszusprechen, den Samen zu segnen, wenn ich ihn loslasse, damit er nun unter den Gefahren, denen er jetzt ausgesetzt ist, trotzdem aufgehe, wachse und Frucht bringe.

Liebe Gemeinde,

haben wir dies schon einmal gemacht? In manchen Gegenden werden noch heute die Felder zu Ostern gesegnet. Aber wie ist das, wenn uns jemand in Not bittet, ihm Geld zu geben? In der Regel wird er versprechen, es bei der nächsten Geldauszahlung sofort wiederzubringen.

Was geht uns dann so durch den Kopf? Große Zweifel, dass wir das Geld noch einmal wiedersehen werden? Unser Geld!

Warum sehen wir es nicht an als einen Samen, den wir ausstreuen. Gott hat uns auch in diesem Jahr wieder reich beschenkt. Wir haben nicht gehungert. Wir hatten es warm im Winter und auch, wenn es knapp war, wir hatten genug. Ja, wir haben sogar so viel, um etwas abgeben zu können, weil wir es im Moment übrig haben und gerade nicht brauchen.

Nun kommt jemand und bittet uns um Hilfe oder wir erfahren von der Not eines anderen Menschen – und es fängt in unserem Kopf an zu arbeiten: Was wird passieren mit dem Geld? Es gibt viele Versuchungen, es doch anders auszugeben, als es nötig ist: Für Alkohol und Zigaretten statt für eine gesunde Ernährung zum Beispiel.

Aber nicht nur das, wie oft ist es nicht schon passiert, dass das Geld dem, dem ich es gerade gegeben hatte, anschließend gleich gestohlen wurde, besonders Männern, die ihr Portmonee so gerne hinten in die Gesäßtasche stecken. Ihre Freude, wieder auch etwas Geld darin zu haben, müssen andere spüren, sonst würde es nicht so oft passieren.

Oder ich komme mit dem Geld nach Hause, froh, ein Problem nun damit lösen zu können – und mich erwartet schon wieder eine neue Katastrophe, die noch schlimmer ist – und das Geld geht dafür weg – und ich selbst stehe wieder da, wo ich war, und an Rückzahlung ist nicht zu denken.

Viele Gedanken lauern auf dem Weg, nicht nur bei privater Verwendung des Geldes als Samen, auch im öffentlichen Bereich, - Gefahren, die verhindern, dass Geld dort ankommt, wo es die erwarteten Früchte bringen kann. Darum ist es umso wichtiger, aus fröhlichem Herzen zu geben und nicht unter dem Druck von Mitleid oder aus Zwang.

Nur dann kann ich nämlich Segensworte sprechen über den Gaben und mir so bewusst machen: Ein gefährvoller Weg liegt vor ihnen. Aber es ist wie mit dem Samen, nur wenn ich ihn loslasse und diesen Gefahren aussetze, kann er Früchte bringen.

Darum sprechen wir auch ein Segenswort und ein Wort des Dankes, wenn wir im Gottesdienst die Kollekte einsammeln. Ein Wort des Dankes, denn wir können nur geben, wenn es uns vorher von Gott geschenkt worden ist. Und ein Wort des Segens: „Gott segne Geber und Gaben.“ Gott segne uns als Geber, damit wir aus dankbarem Herzen geben von dem, was Gott uns als Samen geschenkt hat – als Samen, um Frucht zu bringen, – neben dem Brot für die tägliche Nahrung.

Und Gott segne die Gabe – auf ihrem gefährvollen Weg, damit sie als Samen auch wirklich Frucht bringen kann.

Der Apostel sieht in der Frucht vor allem die Dankbarkeit der Menschen, denen in ihrer Not geholfen wird und die dafür Gott danken. Warum Gott? Weil er die Herzen von ganz fremden, weit entfernten Menschen aufgeschlossen hat, die durch die frohe Botschaft von Jesus Christus bereit wurden zu helfen.

Vom Nachdenken über das Geld möchte ich unseren Blick noch einmal auf das Bild hier vorn richten.



Da ist der Topf zum Sammeln des Samens auf dem Zaun. Ein Zaun ist es – keine Hecke. Er dient der Begrenzung und Abgrenzung meines Gartens – auch dem Schutz vor Eindringlingen – aber er ermöglicht auch immer noch das Gespräch mit den Nachbarn.

Am Zaun steht ein Strohbesen. Die ersten Blätter fallen schon. Der Herbst ist nahe. Es ist Zeit, die Ernte in Sicherheit zu bringen.

Zwiebeln sind zum Abtrocknen aufgehängt. Zwiebeln sind gut für die Gesundheit und geben so mancher Speise den richtigen Geschmack. Was wäre ein Braten oder Salat ohne sie?

Ja, und dann sind da die Blumen, die nur den Zweck haben, unser Leben schön zu gestalten und zu schmücken. Sie sind ein Zeichen, wie reich Gott uns beschenkt und wie unser Schöpfer nicht nur an unser leibliches Wohl gedacht hat, sondern uns überreichlich beschenkt und auch unsere Seele erfreut mit Farben und Duft.

Blumen – sie machen aus einem Garten ein Abbild des Paradieses, nicht, damit wir es hier schon haben, sondern zur Vorfreude auf das, was uns erwartet.

Blumen schenken wir einander zu Geburtstagen. Sie sind Zeichen der Anerkennung und des Dankes. So schmücken wir mit ihnen auch Säрге und Gräber.

Blumen müssen in aller Ruhe in der Natur verblühen dürfen, um Samen für das nächste Jahr spenden zu dürfen, damit es auch dann wieder blüht – mit Ausnahme solcher Blumen wie Dahlien – die sich uns ganz schenken – und sich durch ihre Wurzeln weiter vermehren, – dafür uns aber etwas mehr Arbeit machen.

Gott schenke uns, dass wir, wenn wir nicht genug Samen haben, um ihn für das nächste Jahr aufheben zu können, solche Alternativformen entwickeln, wie wir trotzdem Frucht bringen können auch im nächsten Jahr – und reich sind, mit frohem Herzen auf andere Weise aus unserem Überfluss zu geben.

Amen.

Fürbittengebet aus Anlaß des 20. Jahrestages der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 2010

Himmlicher Vater, wir danken Dir, dass wir nach den Jahren des kalten Krieges und der angespannten Situation Ende der 1980er Jahre die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden erleben durften.

Wir danken Dir, dass Du uns den Frieden bis heute erhalten hast, und bitten Dich, dass Du ihn uns auch ferner erhältst.

Herr, wir wissen, die gegeneinander angehäuften Waffen sind immer noch da und einsatzbereit, unsere Welt mehrfach zu zerstören. Wir wissen um die sozialen Spannungen. Herr, hilf, dass die Lust und die Freude am Leben stärker sind als Frust, Hass und Verzweiflung.

Herr, erbarme Dich!

Himmlicher Vater, seit 20 Jahren und etwas mehr leben wir mit den Freiheiten der Demokratie und doch gehen immer weniger Menschen zu den Wahlen und immer mehr wissen nicht, wem sie noch vertrauen und ihre Stimme geben können.

Wir bitten Dich für all jene, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Schenke ihnen Weisheit, Mut und Kraft, sie zu tragen.

Herr, erbarme Dich!

Barmherziger Vater, viele von uns haben vor 20 Jahren ihre Arbeit verloren und bis heute keine feste Stelle wieder gefunden. Viele sind davon krank geworden und sehen nun ein Alter in Armut vor sich. Bitterkeit und Selbstzweifel machen das Herz schwer.

Herr, hilf uns, die richtigen Fragen zu stellen, die Ursachen der Entwicklung aufzudecken und nach neuen Wegen der Verteilung des Reichtums zu suchen. Wir haben Waren im Überfluss. Nahrung gibt es mehr als genug und doch gibt es unter uns Menschen, die nicht wissen, was sie am nächsten Tag essen werden und dankbar sind für die „Tafeln“ und „Laib und Seele“. Wir bitten Dich:

Herr, erbarme Dich.

Vater, wir bitten Dich für all jene, die versuchen, an dieser Situation etwas zu ändern und die doch merken, dass die Probleme nicht kleiner, sondern immer größer geworden sind. Hilf, dass nicht die Schuld auf den Einzelnen oder ganze Gruppen von Menschen geschoben wird, dass nicht Sündenböcke dafür herhalten müssen, damit die anderen so weiterleben können, wie bisher.

Herr, erbarme Dich.

Jesus Christus, Du rufst uns in Deine Nachfolge und damit zu einem Leben in Einfachheit und Nächstenliebe. Sei Du uns ständig vor Augen. Gib uns Orientierung in dieser bunten lauten Welt.

Wir bitten Dich für uns selbst und all unsere Lieben. Schenke uns Gesundheit an Leib und Seele, um den Anforderungen unserer Zeit standhalten zu können. Lass unser Herz fröhlich und dankbar sein angesichts all dessen, was Du uns schenkst in dieser Zeit und in Ewigkeit.

Amen.